

# Dossier

## Digitale Gesellschaft

Das Jahr 2014 steht im Zeichen des digitalen Wandels: Informations- und Kommunikationstechnologien durchdringen mehr und mehr Bereiche der Gesellschaft wie das Leben jedes Einzelnen. Universitäten und Hochschulen stellt dies vor eine besondere Herausforderung. Sie müssen die Veränderungen – etwa in der Lehre, aber auch der Verwaltung – selbst bewältigen und sie zugleich wissenschaftlich begleiten. Sie analysieren und erforschen. Die Texte dieses Dossiers werfen einen Blick darauf, wie sich die digitale Gesellschaft an der Universität Potsdam entwickelt, aber auch wie sie diskutiert und erforscht wird.

Aktuelles und weithin sichtbares Zeichen des digitalen Wandels an der Universität Potsdam ist der Relaunch des zentralen Webauftritts der Hochschule. Am 19. Februar 2014 werden die neuen Seiten live gehen. Schauen Sie rein unter [www.uni-potsdam.de](http://www.uni-potsdam.de).



### Kontakt

Universität Potsdam  
Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Am Neuen Palais 10  
14469 Potsdam  
Telefon: +49 (0)331 977-1474  
E-Mail: [presse@uni-potsdam.de](mailto:presse@uni-potsdam.de)

Druckfähige Vorlagen der abgebildeten und weitere Fotos stellen wir Ihnen auf Anfrage gern zur Verfügung.

## **Inhalt**

### **Digitalen Wandel mitgestalten**

*Universitätspräsident Oliver Günther, Ph.D. über Chancen und Risiken.....3*

### **Eine Frage der Balance**

*Die Universität als Teil einer „digitalen Gesellschaft“ .....5*

### **Weltweit und frei**

*Open Access-Publikationen auf dem Vormarsch.....9*

### **Weniger ist mehr**

*Potsdamer Philosophie und Netzwerk CULTMEDIA*

*setzen sich gemeinsam mit Problemen des digitalen Zeitalters auseinander.....11*

### **Hand am „Elektronengehirn“**

*Der menschliche Geist arbeitet bei Tablets und Smartphones*

*anders als bei herkömmlichen Computern.....13*

### **Digital politisch I**

*Facebook-Revolution und mehr Bürgerbeteiligung – das Potenzial der Neuen Medien ist groß.....15*

### **Digital politisch II**

*Bits und Bytes im Amt.....17*

### **Von Prosaepen bis zu Kartensammlungen**

*Digitale Kultur-Projekte an der Universität Potsdam.....19*

**Anhang.....21**

## **Digitalen Wandel mitgestalten**

*Universitätspräsident Oliver Günther, Ph.D. über Chancen und Risiken*

*Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat das Jahr 2014 zum Wissenschaftsjahr „Die digitale Gesellschaft“ deklariert. Dies überrascht nicht, denn die Informationstechnologie durchdringt inzwischen nahezu alle Bereiche unseres Lebens. Ob in der Wirtschaft, der öffentlichen Verwaltung, den Sozial- oder Naturwissenschaften und auch den schönen Künsten – die Informationstechnologie hat in den vergangenen Jahrzehnten zu fundamentalen und nachhaltigen Veränderungen geführt. Zwar bin ich als Informatiker befangen, aber ich wage auch zu sagen: nicht nur zu Veränderungen, sondern zu Verbesserungen – Verbesserungen unserer Lebensqualität. Gleichwohl sind uns auch die Risiken von IT schmerzhaft bewusst geworden.*

Ich bin froh, dass ich diesen Wandel miterleben darf. Als ich Mitte der 80er-Jahre in den USA Informatik studierte, waren wir die Nerds, die hinten in der Ecke in C oder einer anderen obskuren Sprache vor sich hin programmierten und UNIX-Berechtigungsbits konfigurierten. Die coolen Typen machten währenddessen ihren MBA an der Business School. Aber mir war damals schon klar, dass diese Technologie das Zeug hat, unser aller Leben zu verändern. So ist es gekommen. Bis auf Beamen und Warp-Speed ist die Technologie des Raumschiffs Enterprise heute Realität – dank Informatik.

Zugegebenermaßen ist es allerdings nicht immer einfach, die im Internet drohenden Risiken zu erkennen und richtig einzuschätzen. Unsere Gene haben sich seit dem Leben in der Savanne nicht wesentlich verändert. Für ein Leben im Internet – oder allgemeiner: ein Leben in unserer modernen Zivilisation – sind sie nicht optimiert. Deswegen unterschätzen wir manche Risiken (wie das der Überwachung unserer persönlichen Kommunikation) und überschätzen andere (wie das, einem terroristischen Anschlag zum Opfer zu fallen). So landen wir in einem Dilemma, in dem unser Verhalten unsere Präferenzen nur unzureichend widerspiegelt.

Nach den Aufdeckungen von Snowden & Co. hat sich dieses Dilemma verschärft. Für eine offene Gesellschaft wie die unsrige waren diese Enthüllungen ausgesprochen wichtig. Zwar braucht auch eine offene Gesellschaft Geheimnisse. Aber eben auch die Möglichkeit, sie sicher zu verwahren. Dies ist im Internet nicht so einfach zu bewerkstelligen. Wir wissen inzwischen, dass ein Großteil unserer digitalen Kommunikation von ausländischen Geheimdiensten auch ohne Gerichtsbeschluss überwacht wird und dass gängige Verschlüsselungsprotokolle wie https bereits geknackt wurden. Mathematisch nachweisbar sichere Verfahren – die es nach wie vor gibt! – werden durch „Hintertüren“ kompromittiert. Zudem sind sie aufgrund ihrer Komplexität von Laien kaum sicher umzusetzen.

Letztlich zeigt sich hier einmal mehr, dass das Internet nicht für heutige Nutzungsmuster entworfen wurde. Als die Internetstandards in den 70er- und 80er-Jahren entwickelt wurden, waren Größenordnung und Vielfalt der heutigen Nutzung nicht abzusehen. Umso mehr sind wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Pflicht, korrigierend einzugreifen. Die

Informationstechnologie muss sich an den Bedarfen der Gesellschaft und unseren kognitiven Fähigkeiten orientieren. Dies führt in unterschiedlichen Kulturkreisen zwangsweise auch zu unterschiedlichen Normen und Gesetzen. Bei der Formulierung und Umsetzung solcher Normen und Gesetze brauchen Politik und Gesellschaft wissenschaftlichen Rat. Und da stehen wir Wissenschaftler in der Verantwortung.

Die Beiträge in diesem Dossier geben Einblicke in das einschlägige breite Expertisespektrum der Universität Potsdam. Seit Jahren kommen bei uns fachübergreifend Elemente des E-Learning zur Anwendung, Massive Open Online Courses verbinden Kontinente. Dank Digitalisierung lassen sich mittelalterliche Texte nachhaltig zugänglich machen und Verwaltungsabläufe optimieren. Die Philosophen lassen uns bei der Beantwortung moralischer Fragen nicht allein und unsere Kognitionswissenschaftler erforschen die Grenzen geistiger Kapazitäten.

Als verantwortlich handelnde Wissenschaftler dürfen wir den digitalen Wandel unserer Gesellschaft nicht nur verfolgen. Lassen Sie uns ihn gemeinsam mitgestalten!

*Prof. Oliver Günther, Ph.D.*

*Präsident der Universität Potsdam*

**Kontakt**

Prof. Oliver Günther, Ph.D.  
Universität Potsdam  
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977-1220  
E-Mail: buero.praesident@uni-potsdam.de

*Foto: Karla Fritze/Universität Potsdam*



## **Eine Frage der Balance**

### ***Die Universität als Teil einer „digitalen Gesellschaft“***

*Prof. Dr. Ulrike Lucke ist Professorin für Komplexe Multimediale Anwendungsarchitekturen am Institut für Informatik und Chief Information Officer (CIO) der Universität Potsdam. In dieser Funktion arbeitet sie daran, die auf Informationstechnologien (IT) gestützten Prozesse zu optimieren. Das betrifft die Verwaltung ebenso wie die Lehre und – wenn auch eingeschränkter – die Forschung. Matthias Zimmermann sprach mit Prof. Lucke über das Bild einer „digitalen Universität“, ihre Realität und Zukunft und die Freude am Analogen.*

### ***Was verstehen Sie persönlich unter einer „digitalen Gesellschaft“?***

Dass all die Aspekte, die eine Gesellschaft ausmachen, digitalisiert werden; dass die Abläufe, die wir in unserem Alltag erleben – beruflich wie privat – von IT durchdrungen werden. Das betrifft sicher nicht alles: Der Besuch in einer Kneipe bleibt herrlich analog, aber die Verabredung zur Kneipe, die wird schon digital. Das sind natürlich die positiven Seiten. Zu den dunklen gehören dann Entwicklungen wie der NSA-Skandal ...

### ***Was ist anders als in einer analogen Gesellschaft?***

Das sind in meinen Augen vor allem zwei Dinge. Erstens: Geschwindigkeit. Alles, was digital abläuft, läuft schneller ab. Das hat natürlich Auswirkungen auf die Menschen. Wenn IT schneller tickt, müssen auch wir schneller ticken. Und zweitens: Präzision. Digitale Datenverarbeitung ist präzise – wo nur Nullen und Einsen sind, schleichen sich seltener Fehler ein. Das ist zuerst einmal etwas Gutes. Es zwingt aber gleichzeitig dazu, dass die Bedingungen für diese Präzision auch von den Menschen eingehalten werden. Eine Aktennotiz auf einem Verwaltungsvorgang oder mal etwas nicht nach Vorschrift zu erledigen, das geht dann nicht. Das Verständnis dafür muss noch wachsen.

### ***Unterschiedliche Entwicklungen innerhalb der „digitalen Gesellschaft“ stehen im Widerspruch zueinander: Open Source vs. Urheberrecht oder Datenschutz vs. Open Data. Lässt sich das auflösen beziehungsweise vereinbaren?***

Ich denke, das ist eine Frage der Balance. All diese Entwicklungen haben ihre Berechtigung. Datenschutz ist ganz wesentlich, Open Data ist in vielen Fällen aber auch wichtig. Ich kann nicht das eine für das andere opfern, sondern ich muss einen Mittelweg finden, so wie überall im Leben. Auch im Privaten muss ich eine Balance finden zwischen meiner persönlichen Freiheit und der Art, wie ich mich in ein soziales Gefüge einpasse.

***Einige der vermeintlichen Segnungen der „digitalen Gesellschaft“ sind in die Kritik geraten. Dazu gehören die Datenschutz-Pannen in deutschen Großunternehmen oder der NSA-Skandal. Bedeutet das einen Rückschritt oder kann es der eingeschlagenen Entwicklung helfen?***

Diese Diskussionen sind auf jeden Fall gut. Auch wenn sie derzeit aufgeladen geführt werden, befördern sie die Möglichkeit, einen Kompromiss zu finden. Selbst wenn sich eine Seite zunächst überfahren fühlt. Erst die öffentliche Diskussion dieser Probleme sorgt doch dafür, dass Informationen über jene Dinge überhaupt fließen, dass sie dadurch ins Bewusstsein der Menschen gelangen. So kann sich die Bevölkerung ihre Meinung darüber bilden.

***Welche Schlagworte aus dem Bereich „digitale Gesellschaft“ sind aus Ihrer Sicht für eine Universität zentral – und warum?***

Ich mag Schlagworte weniger. Aber ich kann drei Dinge nennen, die mir in letzter Zeit stärker begegnen. Das Erste ist die „Cloud“. Über sie wird gewissermaßen die NSA-Debatte im Kleinen geführt: Wie viel gebe ich von mir preis, um ein Stück Freiheit und Mobilität zu erhalten? Das Zweite sind die sogenannten „MOOCs“. Über diese Online-Kurse wird viel diskutiert, wissenschaftlich sind sie aber nicht neu. Hier hat uns amerikanisches Marketing etwas (wieder)verkauft, was wir in Deutschland eigentlich schon seit Jahren erfolgreich praktizieren. Und das Dritte ist Medienkompetenz. Was diese angeht, sollten wir als Universität eine Vorreiterrolle einnehmen. Nicht nur, weil wir an vorderster Front stehen und Medien entwickeln, sondern auch, weil vorgelagerte Bildungseinrichtungen hier große Defizite haben. Wenn ich sehe, welchen Stellenwert Medienkompetenz etwa in den Kindergärten und Schulen – auch meiner eigenen Kinder – hat, muss ich sagen: Da liegt noch vieles im Argen. Dabei haben es die Hochschulen in den vergangenen Jahrzehnten versäumt, ihren Lehramtsstudierenden diese Kompetenzen mit auf den Weg zu geben. Deshalb gibt es jetzt beispielsweise an der Universität Potsdam in der Lehrerbildung eine Initiative, um Medienkompetenz an Lehrer als Multiplikatoren zu vermitteln.

***Wie wird sich die „alt ehrwürdige“ Institution Universität wandeln?***

Es wird eine höhere Geschwindigkeit geben. Das heißt aber auch, dass Veränderungen schneller kommen. Ein System, das vor allem auf Kontinuität setzt, wird damit Probleme haben. Ein anderer Wandel betrifft die zunehmende Messbarkeit. Es wird dank IT mehr und mehr evaluiert: Wie viele Leute haben welche Kurse besucht? Mit Abschluss und mit welchen Ergebnissen? Das geht dann schnell Hand in Hand mit der Vorstellung einer – mitunter nur scheinbar – höheren Effizienz. Das ist eine Entwicklung, die mir nicht gefällt. Denn was da der Universität zum Teil – etwa von Wirtschaft und Politik – abverlangt wird, widerspricht in mancherlei Hinsicht dem Verständnis von einer solchen Hochschule. In der Forschung beispielsweise ist es ganz wichtig, Fantasie, Kreativität, Spieltrieb ausleben zu können, ohne dass sofort ein konkretes Produkt entsteht. Ein unablässiges Evaluieren, Messen, effizienter sein müssen macht ein gutes Stück von Forschung kaputt. Mit der

Geschwindigkeit und dem Messen kommt auch Konformität. Das ist im Positiven wie im Negativen zu sehen. Da, wo gemessen wird, erledige ich das mit Schnittstellen. Das heißt, ich erwarte, dass die Daten in einer bestimmten Form vorliegen – und dass sowohl IT-Werkzeuge als auch Personen diese Schnittstellen bedienen können. Die dafür nötige Konformität kann mitunter einschränkend auf die Heterogenität an einer Universität wirken. Hier gilt es, eine Balance zu finden zwischen der Vielfalt, die kreative Forschung mit sich bringt, und der Homogenität, die für einen reibungslosen Hochschulbetrieb nötig ist.

***Wird sich das Studium verändern? Wie sieht der Hörsaal der Zukunft aus?***

Ich denke, die Präsenzlehre wird und muss weiterhin zentral bleiben. Lernen ist ein hochgradig sozialer Prozess. Es passiert so viel in Teeküchen, auf Fluren, in der Mensa. Und selbst von dem, was im Hörsaal stattfindet, lässt sich nicht alles in einer Videoaufzeichnung abbilden. Aber es wird weiterhin zunehmende IT-Unterstützung in der Lehre geben. In der Präsenzlehre ist das schon Realität, kaum jemand arbeitet noch ohne PowerPoint oder Moodle. Aber auch beim Selbststudium wird IT eine größere Rolle spielen. Gerade hier kann man dank IT individualisierte Angebote machen. Um etwa „Problemkinder“ aufzufangen oder den besonderen Bedürfnissen in der Studieneingangsphase nachzukommen. Auch diejenigen, die nebenbei arbeiten müssen, Kinder haben, Dinge nacharbeiten wollen, können so besser ein Studium nach ihren eigenen Vorstellungen und Möglichkeiten gestalten. Und natürlich verändert sich durch die Digitalisierung auch die ganze Verwaltung rund um das Studium: von der Einschreibung bis zur Notenerfassung und zum Abschluss.

***Inwiefern ist die „digitale Gesellschaft“ an der Universität Potsdam konkret ein Thema?***

Inzwischen haben wir eine IT-Strategie erarbeitet, die bereits auf dem Weg durch die Gremien ist. Konkrete IT-Projekte gibt es freilich schon in allen Bereichen, sowohl zentral in den Dezernaten als auch in den einzelnen Fakultäten. Gleichzeitig könnten es noch mehr werden. Außerdem gilt es in den nächsten Jahren eine E-Learning-Strategie zu entwickeln. Bisher findet sich der Begriff „E-Learning“ noch in keinem offiziellen strategischen Dokument der Hochschule. Wenn wir eine moderne und digitale Universität sein wollen, müssen wir das ändern. Aber ich denke, sowohl das Potenzial als auch die Bereitschaft dafür sind an der Universität vorhanden.

***Gibt es unterschiedliche Bedürfnisse und wie sehen die aus?***

Zentralisierung und Dezentralisierung sind gleichermaßen wichtig, wenn ich die IT für eine Uni gestalte. Grob lässt sich sagen: Die Verwaltung ist meist zentralisiert, entweder uniweit oder innerhalb der Fakultäten. Forschungsprozesse hingegen sind hochgradig dezentral. Die Dinge müssen dort passieren, wo die kreativen Köpfe sitzen. Das kann man nicht zentral verwalten, nur unterstützen. Die Lehre wiederum ist überaus hybrid: Alles Verwaltungsmäßige läuft zentral, aber vieles rund um das Studium müssen Studierende und Lehrende weiterhin selbst machen, da kann es nur Impulse geben.

### ***Wie sind Ihre eigenen Erfahrungen mit E-Learning?***

Einfach ausprobieren! E-Learning ist nichts, was ich fünf Jahre vorab am Reißbrett entwerfe. Es kann ganz viel Spaß machen, aber auch Frust bereiten. Mal streikt die Technik, mal wollen die Studierenden nicht, manchmal versage ich, zum Beispiel weil ich den Managementaufwand nicht bewältige. Da hilft mitunter der Austausch mit anderen. E-Learning in die Lehre einzubringen, ist auch für die Dozenten ein beständiges Lernen. Mit meinem Team mache ich viele Experimente in der Lehre, wir entwickeln immer wieder neue Systeme und probieren sie aus. Da bekommt man schnell ein Gefühl dafür, was bei den Studierenden gut ankommt und was positiv auf den Wissenserwerb wirkt – und das ist nicht immer dasselbe.

### ***Wie „digital“ ist eigentlich Ihr eigener Alltag?***

Wie Sie sehen, habe ich mir für unser Gespräch mit Zettel und Stift Notizen gemacht. Die Flexibilität von Papier ist nah an dem, wie ich persönlich arbeite. Und „auf Papier“ liest es sich, finde ich, auch besser. Ich habe keinen eBook-Reader, lese meine Bücher weiterhin im Paperback. In meinen Augen ist die Haptik von Papier nicht zu ersetzen. Dienstlich bin ich aber natürlich stark von dem geprägt, womit ich arbeite: den digitalen Medien. Das betrifft viele Arbeitsprozesse, bis hin zu Meetings, die per Videokonferenz durchgeführt werden, um das Umherreisen in Grenzen zu halten. Und letztlich schreibe ich das meiste auch auf dem Computer, da es sich dann leichter weiterverarbeiten lässt.

#### **Kontakt**

Prof. Dr.-Ing. habil. Ulrike Lucke  
Universität Potsdam  
Institut für Informatik  
August-Bebel-Straße 89, 14482 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977-3023  
E-Mail: [ulrike.lucke@uni-potsdam.de](mailto:ulrike.lucke@uni-potsdam.de)

*Foto: Karla Fritze/Universität Potsdam*



## **Weltweit und frei**

### ***Open Access-Publikationen auf dem Vormarsch***

*Wissenschaft ist ohne Austausch undenkbar. Zur Kommunikation gehört auch der freie Zugang zu Publikationen jeglicher Art. Ein geöffnetes Schloss steht deshalb als internationales Symbol für Open Access. Damit sind wissenschaftliche Informationen im Internet kostenfrei und öffentlich, also ohne finanzielle, technische oder urheberrechtliche Barrieren zugänglich. Open Access-Veröffentlichungen können frei heruntergeladen, kopiert, gedruckt und verteilt werden.*

Die Universität Potsdam, ihr Verlag und ihre Bibliothek haben ihre Türen für den freien und weltweiten Zugang zu Publikationen weit geöffnet. Der Senat der Uni verabschiedete 2006 eine entsprechende Open Access-Resolution. Das Gremium ermutigt darin die Wissenschaftler ausdrücklich, in Open Access-Zeitschriften oder -Verlagen, etwa dem Universitätsverlag Potsdam, zu publizieren.

Der Uni-Publikationsserver ist Teil eines globalen Netzwerks verknüpfter Repositorien, also frei nutzbarer, verwalteter Orte für geordnete Dokumente, in dem auch die Forschungsergebnisse und -daten der Potsdamer Wissenschaftler dauerhaft sichergestellt und zugänglich gemacht werden. „Der Universitäts-Verlag versteht sich als Open Access-Verlag, weil alle Publikationen neben der Printveröffentlichung auch online bereitgestellt werden“, sagt Dr. Andreas Kennecke, Leiter des Bereiches Publizieren und Digitalisieren an der Universitätsbibliothek. Die Dokumente sind unmittelbar nach deren Online-Veröffentlichung weltweit über internationale Suchmaschinen und Bibliothekskataloge auffindbar und Nutzer dürfen sie unter Nennung der Urheberschaft verwenden. Das ist auch der Grund dafür, weshalb Open Access-Publikationen signifikant häufiger zitiert werden als herkömmliche Texte.

Die Zahl derer, die inzwischen ihre Artikel auf dem Publikationsserver ablegen, steigt ständig. Die Anzahl der Open Access-Publikationen ist im Zeitraum von 2005 bis 2012 um das Zehnfache gewachsen. Auch die Nutzung hat deutlich zugelegt, 2012 wurden die Dokumente über 600.000 Mal heruntergeladen.

Trotz der positiven Resonanz gibt es noch Reserven. Sowohl Universitätsbibliothek als auch Universitätsverlag setzen alles daran, um das freie Online-Publizieren zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen. „Weltweit geht die Entwicklung eindeutig dahin, in qualitätsgesicherten Open Access-Zeitschriften zu publizieren, Forschungsergebnisse direkt auf dem Publikationsserver zu veröffentlichen und hier anderswo erschienene Aufsätze als Postprints zu archivieren“, erläutert Andreas Kennecke.

Zur Open Access-Veröffentlichung führen verschiedene Alternativen. Dazu gehört der „Goldene Weg“, bei dem es um die Erstveröffentlichung in einer Open Access-Zeitschrift, in einem Open Access-Monografienverlag oder auf einem Forschungsdatenrepositorium geht. Diese Publikationen

entsprechen den Kriterien des weltweit offenen, kostenfreien Zugangs und sind durch ein Peer-Review qualitätsgeprüft. Die Kosten für die Veröffentlichung tragen in der Regel die Autoren beziehungsweise Institute. Der „Grüne Weg“ bezeichnet die Online-Zweitveröffentlichung von Zeitschriftenartikeln, Monografien, Forschungsberichten oder Konferenzbeiträgen in Form einer klassischen Verlagspublikation. Diese Möglichkeit gewinnt nach Auffassung von Andreas Kennecke immer größere Bedeutung.

Um den Open Access-Gedanken an der Universität zu verbreiten, will man sich an der Hochschule stärker vernetzen. Es gibt bereits verschiedene Aktivitäten zu diesem Zweck, etwa die Veranstaltungen anlässlich der alljährlichen Internationalen Open Access Week im Oktober. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Universitätsverlags stehen hier und auch sonst für Fragen, Anregungen und Schulungen zum wissenschaftlichen Publizieren zur Verfügung.

Anja Müller, Fachreferentin an der Universitäts-Bibliothek, ist sich sicher, dass mit der kommenden Pflicht zur Open Access-Veröffentlichung im Zusammenhang mit EU-Anträgen ein weiterer Schritt nach vorn erfolgt. Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und andere Geldgeber werden vermutlich zunehmend auf Open Access-Publikationen drängen. „Bei der Antragstellung müssen die Wissenschaftler jedoch noch stärker unterstützt und mit wichtigen Informationen bekannt gemacht werden“, sagt Anja Müller. Auch die Einrichtung eines Publikationsfonds zur Finanzierung des „Goldenen Weges“ stehe auf der Agenda.

*Dr. Barbara Eckardt*

#### **Infos:**

[www.open-access.net](http://www.open-access.net)

[www.doaj.org](http://www.doaj.org)

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>

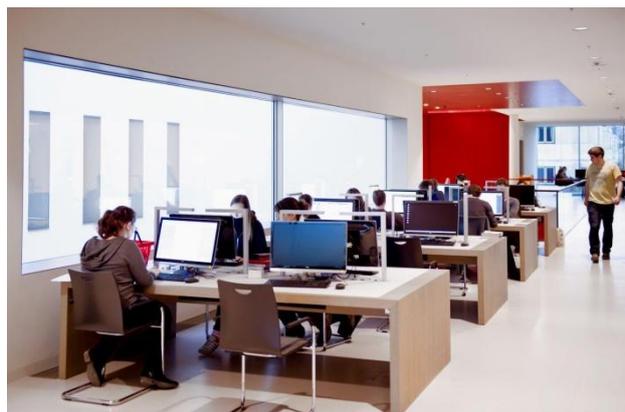
#### **Kontakt**

Andreas Dr. Kennecke  
Universität Potsdam  
Universitätsbibliothek / Leiter Publizieren und  
Digitalisieren  
Karl-Liebknecht-Str. 24–25, 14476 Potsdam OT  
Golm

Tel.: +49 (0)331 977-1289

E-Mail: [andreas.kennecke@uni-potsdam.de](mailto:andreas.kennecke@uni-potsdam.de)

*Das Informations-, Kommunikations- und Medien-  
Zentrum der Universitätsbibliothek (IKMZ) in Golm  
Foto: Karla Fritze/Universität Potsdam*



## **Weniger ist mehr**

### ***Potsdamer Philosophie und Netzwerk CULTMEDIA setzen sich gemeinsam mit Problemen des digitalen Zeitalters auseinander***

*Das „European Research Network on Cultural Diversity and New Media“ (CULTMEDIA) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die kulturellen Veränderungen im Gefolge der sogenannten Neuen Medien zu erforschen. Dabei bezieht es sich zum einen auf das Internet als ihrem Repräsentanten, zum anderen auf solche Praxen, die sich im Zusammenhang mit der alltäglichen Nutzung des Mediums verändern. Das spiegelte sich einmal mehr auch in der Jahrestagung 2013 wider, die an der Universität Potsdam stattfand. Mitorganisator war Prof. Dr. Hans-Joachim Petsche aus dem Institut für Philosophie, der eng mit dem multidisziplinären und multinationalen Verbund kooperiert.*

Welche Auswirkungen hat die immer intensivere Verschränkung von virtueller Welt und realer Welt? Stellen die neuen Medien und die neuesten medial gestützten Interaktionsräume eine Bereicherung oder eine Verödung bestehender kultureller Räume und Lebenswelten dar? Welche Visionen, aber auch Bedrohungen sind für den Menschen in einer durchdigitalisierten Welt denkbar? Diese und andere Fragen standen im Mittelpunkt des CULTMEDIA Jahrestreffens 2013. Wissenschaftler aus acht Ländern erörterten Phänomene und Probleme des digitalen Zeitalters aus philosophischer, kulturwissenschaftlicher, neurowissenschaftlicher, linguistischer und soziologischer Sicht.

Dass sich die Gesellschaft durch die umfassende Virtualisierung und Technisierung in fast allen Lebensbereichen radikal verändert hat, ist längst unumstritten. Einige Experten sprechen sogar von einer Kulturrevolution. Der Potsdamer Philosophieprofessor Hans-Joachim Petsche ist allerdings vorsichtig mit dieser Einschätzung: Es sei gar nicht immer klar, ob sich das menschliche Denken, Handeln und Verhalten durch die neuen technischen Möglichkeiten tatsächlich so gravierend verändere wie oftmals vermutet. In vielen Bereichen, so Petsche, seien sie ein mehr oder weniger bereicherndes „Zusatzrauschen“. Der Wissenschaftler ist sowohl euphorischer als auch pragmatisch-nüchterner Nutzer und Analyst der Neuen Medien. Natürlich überzeugen ihn die enormen Vorteile, die digitale Onlineresourcen, multimediale Kommunikationsmöglichkeiten oder differenzierteste Suchmaschinen insbesondere der Wissenschaft bieten. Kritisch sieht er aber auch, dass viele technische Neuerungen einem großen Hype ausgesetzt sind, der oft schnell wieder zusammenbricht.

Das Auf und Ab solcher Hypes beobachten die Wissenschaftler des Netzwerkes schon seit vielen Jahren. In empirisch vergleichenden Untersuchungen unter Studierenden verschiedener Länder, in thematisch-praktischen Projektseminaren oder bei neuen E-Learning-Programmen erlebten Petsche und seine Studierenden, wie auf Euphorie eine weitgehende Ernüchterung folgte. Bei den meisten Bereichen multimedialer Wissensvermittlung konstatiert der Philosoph einen im Vergleich zum Mehrwert zu hohen Aufwand. Häufig bleibe aufgrund der Materialfülle und des Umfangs der durch die Neuen Medien gebotenen Informationen die abstrahierende und strukturierende Eigenleistung auf

der Strecke. „Nicht selten bringt erst technischer Minimalismus und bewusste Einschränkung Gewinn“, sagt er.

Die Frage nach Gewinnen, Verlusten und Gefahren neuer Medien ist keine ganz einfache, weiß auch Petsche. Wie ambivalent sich die Situation darstellt, werde etwa bei jenen Formen der Virtualisierung deutlich, deren Auswirkungen souveränes Handeln verhindern oder nachteilig beeinflussen. Die Steuerung des individuellen Konsumverhaltens, die Zweckentfremdung persönlicher Daten oder die anonymisierte Drohnenkriegsführung stünden als Beispiele hierfür. Und auch soziale Netzwerke besäßen natürlich ihre „Schattenseiten“. So beobachtet Petsche bei Facebook und anderswo eine Tendenz zur Abschottung in Mini-Milieus. Jeder schaffe sich letztlich seine eigene kleine Welt im Modus des „als ob“. „Diese virtuelle Welt wird vielleicht sogar irgendwann erträglicher als die Realität“, vermutet der Wissenschaftler. Zunehmende Züge der Verödung kultureller Räume und der Bedrohung persönlicher Lebenswelten sieht er vor allem da, wo hintergründige Manipulations- und Steuerungsmechanismen in das Handeln und die Handlungsfähigkeit eines jeden Menschen eingreifen. Man müsse sich davon verabschieden, das Internet als bloßes Kommunikationsmedium zu sehen.

*Nina Weller*

**Kontakt**

apl. Prof. Dr. Hans-Joachim Petsche  
Universität Potsdam  
Institut für Philosophie  
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977-1326  
E-Mail: [petsche@uni-potsdam.de](mailto:petsche@uni-potsdam.de)

*Foto: Karla Fritze/Universität Potsdam*



## **Hand am „Elektronengehirn“**

### ***Der menschliche Geist arbeitet bei Tablets und Smartphones anders als bei herkömmlichen Computern***

*Der Umgang mit Computern und Daten nimmt zu. Wie reagiert unser Gehirn darauf? Überraschende Antworten hat der Kognitionswissenschaftler Martin Fischer vom Department für Psychologie gefunden, der die räumlichen Repräsentationen beim Lesen und Rechnen im Gehirn erforscht und sich mit benutzerfreundlicher Visualisierung von Informationen beschäftigt: Tablets und Smartphones ermöglichen dem Gehirn einen viel direkteren Zugang zu Informationen als die herkömmlichen Computer – und eröffnen neue Möglichkeiten für das Erlernen von Zahlenräumen.*

BLAU steht in großen blauen Lettern auf dem Bildschirm. Aufgabe für die Testteilnehmer ist es, die Farbe der Schrift zu nennen. Kein Problem. Wenn jedoch GRÜN in roten Buchstaben erscheint, müssen Versuchspersonen schon mal länger nachdenken oder sagen fälschlicherweise flugs „grün“. Der Stroop-Test ist seit den 1930er Jahren ein Klassiker der Experimentalpsychologie, der auch in der Diagnostik eingesetzt wird. Er offenbart, dass das menschliche Gehirn normalerweise schneller liest als es die optische Wahrnehmung der tatsächlichen Wortfarbe verarbeitet. Doch es hat sich gezeigt, dass dieser Effekt verschwindet, wenn die Testperson ein Gerät mit Touchscreen benutzt.

Bedeutet das, dass der Mensch jetzt endgültig mit der digitalen Maschinerie verschmilzt? Nein. Für Martin Fischer, Professor für Kognitive Wissenschaften am Department für Psychologie, liefert der Befund einen weiteren Beleg dafür, dass der menschliche Geist eben gerade anders funktioniert als ein Computer. Um das zu erklären, muss Fischer etwas ausholen: Jahrzehntlang dominierte auf dem Gebiet der Kognitionswissenschaften das „Computermodell des Geistes“. Maßgeblich beeinflusst von den Pionieren der Künstlichen Intelligenz, geht dieses davon aus, dass die Vorgänge in unseren grauen Zellen mit jenen im „Elektronengehirn“ gleichzusetzen sind. „Aber dieses Modell berücksichtigt nicht, dass die Verarbeitung von Informationen beim Menschen immer in einem bestimmten Umfeld und in einer bestimmten Situation geschieht“, erklärt Fischer. Er bevorzugt deshalb das neuere Modell des „verkörperten“ Geistes. Es besagt, dass das Gehirn beim Denken und Kombinieren immer den dazugehörigen Körper einbezieht.

Das lässt sich beispielsweise an der Verarbeitung von Zahlen zeigen, der das besondere Interesse der „Potsdam Embodied Cognition Group (PECoG)“ gilt. „Zum Beispiel benutzen sogar Erwachsene beim Kopfrechnen im Verborgenen ihre Finger, wie sie es seinerzeit als Erstklässler getan haben“, sagt der Wissenschaftler. Es klingt unglaublich, aber es gibt Experimente, auch aus seinem eigenen Labor, die starke Hinweise dafür liefern. So zeigt etwa der Hirnscanner eine vermehrte Aktivität in Regionen an, die für Fingerbewegungen zuständig sind, wenn den Versuchspersonen Zahlen oder Zahlwörter gezeigt werden: „Die Bewegungsmuster werden also beim Erlernen mit abgespeichert und dienen beim Erinnern als Medium, das die Wahrnehmung vermittelt.“

Der Psychologe lehnt sich zurück und weist auf seinen PC, auf dem er gerade die grafisch aufbereiteten Ergebnisse der Experimente vorgeführt hat. Er erklärt, warum der Stroop-Effekt verschwindet: Bei den herkömmlichen Computern, führt der Forscher aus, sind zwei räumlich getrennte Vorgänge für unsere Wahrnehmung nötig. Die Hand führt die Maus über den Tisch, während das Auge die Informationen von einer senkrecht stehenden Fläche aufnimmt. Bei den tragbaren Touchscreen-Geräten ist genau diese räumliche Trennung von Wahrnehmung und Handlung aufgehoben. Durch die Berührung des Displays wird direkt die Information abgerufen, die Nutzer aufnehmen und verarbeiten: „Das Gehirn funktioniert also bei Smartphones und Tablets anders als bei den bisherigen Computern. Wie genau, untersuchen wir in einem unserer Forschungsprojekte.“

Und was folgt aus dieser Erkenntnis? „Jedenfalls dürfte vieles überholt sein, was man zur optimalen Darstellung von Inhalten auf PC-Bildschirmen herausgefunden hat“, sagt Fischer. „Mit Sicherheit hat die intuitive Handhabung von Informationen das Potenzial, das Erlernen von Zahlen in einem jüngeren Alter und effizienter als bisher zu gestalten.“

*Sabine Sütterlin*

**Kontakt**

Prof. Dr. Martin Fischer  
Universität Potsdam  
Department Psychologie  
Karl-Liebknecht-Str. 24–25, 14476 Potsdam OT Golm

Tel.: +49 (0)331 977-2914  
E-Mail: [martinf@uni-potsdam.de](mailto:martinf@uni-potsdam.de)

*Foto: Karla Fritze/Universität Potsdam*



## Digital politisch I

### *Facebook-Revolution und mehr Bürgerbeteiligung – das Potenzial der Neuen Medien ist groß*

*76 Prozent aller Deutschen über 14 Jahre nutzten im Jahr 2013 das Internet. Die digitale Welt gehört längst zu unserem alltäglichen Leben. Wir kommunizieren mit Freunden in sozialen Netzwerken, schreiben private und berufliche E-Mails oder informieren uns im Netz über die neuesten Nachrichten. Doch die sogenannten Neuen Medien verändern nicht nur unseren persönlichen Lebensstil. Auch in Politik und Gesellschaft stoßen digitale Medien einen Wandel an und ermöglichen neue Teilhabe.*

Es war ein politischer Aufstand, den es ohne Facebook und Twitter, ohne Smartphones und Notebooks wohl nicht gegeben hätte: Im Dezember 2010 erhob sich die Jugend in der arabischen Welt, um gegen ein autoritäres Regime, Armut, Polizeigewalt und Korruption zu protestieren. Tausende gingen auf die Straße, stellten Videos von prügelnden Polizisten oder Fotos von Demonstrationen ins Netz. Soziale Netzwerke wurden zur Informationsquelle – und zu Organisationsplattformen für die Proteste. Von der „Facebook-Revolution“ war in den Medien zu lesen.

Der Arabische Frühling ist eines der eindrucksvollsten Beispiele dafür, wie Bürger Politik über das Internet beeinflussen können. Auch in Deutschland werden soziale Medien zunehmend genutzt, um politische Veränderungen anzustoßen. „Medien sind vor allem das Instrument, um diese Aktionen zu organisieren“, betont Dr. Henrik Scheller, der momentan den Lehrstuhl „Politik und Regieren in Deutschland und Europa“ vertritt. Und dieses Instrument hat es durchaus in sich. Mit den neuen technischen Möglichkeiten können Menschen in Windeseile mobilisiert werden, Informationen sind in Echtzeit abrufbar. Von „Aufschaukelungseffekten“ und „kreisenden Erregungen“ spricht Scheller, wenn sich Themen rasend schnell im Netz ausbreiten. Das Internet stelle ein „Netz kommunizierender Netzwerke“ dar: In einem persönlichen Netzwerk eines Nutzers kommunizierte Informationen springen über in die unzähligen Netzwerke seiner „Freunde“. Inhalte werden dabei tausendfach kopiert, neu zusammengestellt und weiterverbreitet. So organisierten etwa Studierende im Herbst 2009 unter der Überschrift „Uni brennt“ Proteste gegen die EU-Bildungspolitik. Von Österreich ausgehend schwappte die Protestwelle rasch auf Deutschland und andere europäische Länder über – getragen durch soziale Netzwerke.

Die Politik selbst nutzt ebenfalls digitale Medien, um Partizipation anzuregen. Über Bürgerhaushalte können Bürger beispielsweise mitentscheiden, wie ihre Kommune öffentliche Gelder verwendet. Viele Menschen beteiligen sich online an den Abstimmungsverfahren. Dies ist jedoch nicht unproblematisch. „Der Aufwand, den die Verwaltung für Organisation und Durchführung dieser Tools benötigt, steht nur bedingt im Verhältnis zu den Ergebnissen, die dort erzielt werden“, so Scheller. Denn die Beteiligung ist meist gering und repräsentiert nicht unbedingt den Durchschnitt der Bevölkerung: „Wir stellen fest, dass sich eine ganz bestimmte Gruppe von Menschen beteiligt: männlich, besser situiert, über 40.“ Auch mit E-Petitionen gelingt es, politische Themen schnell und

unkompliziert öffentlich zu machen. Seit 2005 können diese beim Deutschen Bundestag über ein Internetformular eingereicht werden. „Das bedeutet eine Vereinfachung für den Petenten und die Mitzeichner“, so Scheller. Einige dieser E-Petitionen waren extrem erfolgreich. „Am eindrucksvollsten war die sogenannte „Zensursula“-Kampagne, in der es darum ging, kinderpornografische Seiten im Internet nicht zu sperren“, beschreibt Scheller. Die Netzaktivisten hatten eine solche Sperrung als unwirksame Maßnahme entlarvt, die massiv Grundrechte einschränken und für weitere Zensur-Maßnahmen hätte missbraucht werden können. Bereits nach vier Tagen besaß die Petition über 50.000 Unterstützer und Petentin Franziska Heine damit das Recht auf eine öffentliche Anhörung im Petitionsausschuss. Die damalige Familienministerin Ursula von der Leyen scheiterte daraufhin mit ihrem Vorschlag, Internetsperren einzuführen.

Das Beispiel zeigt: mithilfe der digitalen Medien kann der Einfluss auf politische Themen groß sein. Es zeigt aber auch: Erfolgreich sind bisher vor allem jene Themen, die technikaffine, junge und über soziale Medien gut vernetzte Menschen wichtig finden. „Schnelligkeit, Vernetzung, Verkürzung von Inhalten – das sind die entscheidenden Punkte“, resümiert Scheller.

*Heike Kampe*

**Kontakt**

Dr. Henrik Scheller  
Universität Potsdam  
Lehrstuhl Politik und Regieren in Deutschland und  
Europa  
August-Bebel-Straße 89, 14482 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977-3340 (Sekretariat)  
E-Mail: henrik.scheller@uni-potsdam.de

*Foto: Karla Fritze/Universität Potsdam*



## **Digital politisch II**

### ***Bits und Bytes im Amt***

*Elektronische Steuererklärung, elektronische Akten und elektronischer Personalausweis – die digitale Technik hält Einzug in die öffentlichen Verwaltungen und beeinflusst dort Arbeitsweise und Kommunikation. Schnelligkeit und Vernetzung gelten dabei als die entscheidenden Vorteile der neuen Instrumente. Doch gerade im sensiblen Verhältnis zwischen Bürger und Staat gilt es abzuwägen, wie Lösungen zu gestalten sind, um tatsächlich sinnvoll und nützlich zu sein.*

Er ist so groß wie eine Scheckkarte und damit etwas kleiner als sein Vorgänger. Lichtbild, Name, Adresse, Geburtsdatum und Geburtsort sind auf der Vorderseite zu sehen. Doch der elektronische Personalausweis, der im November 2010 eingeführt wurde, hat es in sich. Oder besser gesagt, er hat es im Chip: Mit den darauf gespeicherten Daten und Funktionen kann sich der Besitzer auch auf elektronischem Wege authentifizieren und eine elektronische Signatur – eine rechtsgültige digitale Unterschrift – leisten. Dennoch ist der E-Personalausweis bisher wenig erfolgreich. „Es gibt momentan noch sehr wenige Angebote für die Nutzung“, sagt Moreen Heine, Wissenschaftlerin am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und Electronic Government. Unternehmen und Bürger halten sich zurück. Aufseiten der Bürger scheinen nicht nur die Anschaffung des notwendigen Lesegeräts, sondern auch Sicherheitslücken abzuschrecken. Trotzdem zeigt das Beispiel des E-Ausweises: Das digitale Zeitalter ist in Behörden und Verwaltungen angekommen.

„Der Einsatz von IT-Lösungen ist in der öffentlichen Verwaltung ähnlich wie in privaten Unternehmen – etwa großen Versicherungen oder Dienstleistern“, beschreibt Moreen Heine. Auch wenn die Rahmenbedingungen dabei natürlich unterschiedlich seien. Den ersten Schritt in die Computertechnik vollzogen die Finanz- und Steuerverwaltungen. Noch in den 1960er Jahren fanden sämtliche Berechnungen ausschließlich auf dem Papier statt. Mit dem Einzug der Rechentechnik veränderte sich die Arbeitsweise dramatisch. „Richtig spannend wurde es dann mit der Integration von zuvor isolierten IT-Anwendungen“, sagt Heine. Erstmals war es damit möglich, Vernetzungen unabhängig vom Ort zu schaffen. So ersetzen derzeit Ämter und Behörden nach und nach Papierakten durch „elektronischen Akten“. Um auf Daten zuzugreifen, müssen sich Mitarbeiter nun nicht mehr durch Aktenregale kämpfen. Ein Klick auf die richtige Datei genügt.

Doch mit zunehmender Digitalisierung treten neue Fragen auf. Welche Daten dürfen gespeichert werden? Wer darf darauf zugreifen? Wenn IT-Instrumente in öffentlichen Verwaltungen eingesetzt werden, sprechen Experten von „E-Government“. Ihre Umsetzung in den Ämtern ist nicht immer einfach, weiß Moreen Heine: „Sobald ich neue Verfahren einsetze, die das Arbeitsumfeld meines Mitarbeiters verändern, muss ich den Personalrat hinzuziehen“, so die Wissenschaftlerin. Denn digitale Lösungen bedeuten nicht nur, dass Arbeiten einfacher werden. Werden etwa elektronische Akten in der Finanz-, Gewerbe- oder Baubehörde bearbeitet, könnte der Vorgesetzte unter Umständen einsehen, welcher Mitarbeiter in welcher Zeit eine bestimmte Anzahl von Akten bearbeitet hat. „Dass

eine solche systematische Kontrolle nicht geschieht, ist natürlich ein wichtiger Aspekt“, betont Heine. Zudem müssten Mitarbeiter geschult und eingearbeitet werden, um die neuen Möglichkeiten nutzen zu können. „Das erfordert auch eine gewisse IT-Affinität“, so Heine. Nicht zuletzt entscheidet der Datenschutz darüber, in welchem Maß digitale Lösungen in öffentlichen Verwaltungen genutzt werden. „E-Government bietet viele Möglichkeiten, Daten integriert vorzuhalten und verfügbar zu machen, wenn eine Behörde sie benötigt. Aber das ist nicht immer gewollt“, fasst Heine zusammen. Auch soziale Medien zählen inzwischen zu den Instrumenten, die öffentliche Verwaltungen nutzen. Etwa im Katastrophenmanagement. „Beim Flutereignis im letzten Sommer gab es viele Fluthilfegruppen auf Facebook, die privat Hilfe organisiert haben“, erinnert Moreen Heine. Dieses enorme vorhandene Potential wollen Katastrophenschutzbehörden zukünftig nutzen, um Hilfe gezielt dorthin zu bringen, wo sie tatsächlich gebraucht wird. „Diese Vernetzung zwischen Bürger und Behörden wäre ohne soziale Netzwerke gar nicht möglich“, so Heine.

*Heike Kampe*

**Kontakt**

Dr. rer. pol. Moreen Heine (geb. Stein)  
Universität Potsdam  
Professur für Wirtschaftsinformatik und Electronic  
Government  
August-Bebel-Straße 89  
D-14482 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977-4690  
E-Mail: [moreen.heine@wi.uni-potsdam.de](mailto:moreen.heine@wi.uni-potsdam.de)



## **Von Prosaepen bis zu Kartensammlungen**

### ***Digitale Kultur-Projekte an der Universität Potsdam***

*Die Entstehung digitaler Wissens- und Kommunikationskulturen hat an der Universität Potsdam spannende neue Projekte hervorgebracht. Ob es sich um die Digitalisierung historischer Handschriften und Bildquellen, die Vernetzung von Bibliotheksarchiven mit überregionalen Metadatenbanken oder interaktive Informationsportale zu aktuellen kulturellen Prozessen handelt – eines haben alle Vorhaben gemeinsam: Sie machen wissenschaftliche Untersuchungsgegenstände öffentlich zugänglich und stärken den vielseitigen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Vier Aktivitäten aus der Universität Potsdam machen die Vielschichtigkeit dieser Entwicklung deutlich.*

Unter Leitung der Mediävistin Prof. Dr. Ute von Bloh erfolgt derzeit am Institut für Germanistik die kritische Edition spätmittelalterlicher Prosaepen. Auf der Homepage „Elisabeth-Prosa-Portal“ stellt die Forschergruppe ergänzende Quellen zu den umfangreich kommentierten Printpublikationen bereit: editionsbegleitende Digitalisate, weiterführende Links, online zugängliche Handschriften sowie Transkriptionen einzelner Handschriften. Das digital und visuell zugängliche Material ist für Interessierte eine wahre Augenweide. Den Wissenschaftlern selbst erleichtert diese Form des Services die Arbeit: Sie können kostenaufwendige Reisen in entfernte Bibliotheken reduzieren und das Material mit benutzerorientierten Daten für weitere literatur- und sprachwissenschaftliche, kunstgeschichtliche oder rezeptionstheoretische Bearbeitungen versehen und gemeinschaftlich nutzbar machen.

Historische Werke aller Wissenschaftsdisziplinen werden im Projekt „Multifunktionale Digitalisierungsplattform“ von Experten der Universitätsbibliothek (UB) sukzessive digitalisiert und für eine breite Öffentlichkeit bereitgestellt. Das neue Portal „Digitales Brandenburg“ befindet sich kurz vor seiner Freischaltung in neuem Layout. Kooperationsverträge mit dem Fontane-Archiv oder dem Verband der Ornithologen bestehen schon, weitere sind geplant. Brandenburgica, Judaica und geologische Kartensammlungen sind bereits jetzt abrufbar. Letztere sind in faszinierend hoch aufgelösten Details einzusehen und sollen später mit Informationen anderer Metadatenysteme multifunktional vernetzt werden. Das Portal „Digitales Brandenburg“ soll in Zukunft die digitalen Angebote einer Vielzahl Brandenburger Bibliotheken und anderer Institutionen unter einem Dach zur Verfügung stellen. Es wird seine Metadaten in die Deutsche Digitale Bibliothek und in die „Europeana“ einspeisen. Das ermöglicht einen zielgerichteten Abruf der einzelnen Exponate. Für das Projekt sucht die UB derzeit noch weitere Kooperationspartner.

In eine andere Richtung gehen zwei weitere Vorhaben: Die Portale „Novinki“ und „Kulturen im Fokus“ („KiF“) bieten aktuelle Perspektiven auf kulturelle Prozesse in ost-, mittel- und südosteuropäischen beziehungsweise romanischsprachigen Kulturen. Beide Portale sind dynamische, offene Informations- und Wissensplattformen, die aus Projektseminaren mit Studierenden

hervorgegangen sind und in Zusammenarbeit von Studierenden und Lehrenden kontinuierlich durch Text-, Bild-, Audio- und Videodokumente bereichert werden. „Novinki“ (mit Redaktionen an der UP, HU Berlin und Uni Zürich) hat einen literaturkritischen Schwerpunkt und informiert über Neuerscheinungen, Literaturschaffende sowie das künstlerische und kulturelle Leben in Ost-, Mittel- und Südosteuropa. „Kif“ (gegründet am Institut für Romanistik) konzentriert sich, mit stärker kulturwissenschaftlich-analytischem Schwerpunkt, auf kritische Kulturanalysen, Kulturtechniken und Begrifflichkeiten zur Beschreibung kultureller Phänomene, insbesondere mit Blick auf Jugend- und Subkulturen im romanischsprachigen Raum. Beide Portale sind Online-Zeitschrift, Infoplatzform, Blog, Forum und Redaktion in einem. Studierende lernen am Gegenstand ihres Studiums, aktuelle Kulturphänomene schnell zu erfassen und mit professioneller Redaktion einer interessierten Öffentlichkeit zeitnah zur Verfügung zu stellen.

*Nina Weller*

<p><b>Kontakt</b>          Prof. Dr. Ute von Bloh          Universität Potsdam          Institut für Germanistik          Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam          Tel.: +49 (0)331 977-4240          E-Mail: <a href="mailto:vonBloh@rz.uni-potsdam.de">vonBloh@rz.uni-potsdam.de</a></p>	<p><b>Link zum „Elisabeth-Prosa-Portal“:</b>   <a href="http://www.uni-potsdam.de/elisabeth-prosa-portal">www.uni-potsdam.de/elisabeth-prosa-portal</a></p>
<p><b>Kontakt</b>          Andreas Dr. Kennecke          Universität Potsdam          Universitätsbibliothek / Leiter Publizieren und Digitalisieren          Karl-Liebknecht-Str. 24–25, 14476 Potsdam OT Golm          Tel.: +49 (0)331 977-1289          E-Mail: <a href="mailto:andreas.kennecke@uni-potsdam.de">andreas.kennecke@uni-potsdam.de</a></p>	<p><b>Link zum Portal „Digitales Brandenburg“:</b>   <a href="http://digital.ub.uni-potsdam.de">http://digital.ub.uni-potsdam.de</a>  <a href="http://informationswissenschaften.fh-potsdam.de/kst-lb-digital.html">http://informationswissenschaften.fh-potsdam.de/kst-lb-digital.html</a>  <a href="http://digital.ub.uni-potsdam.de/content/zoom/78319">http://digital.ub.uni-potsdam.de/content/zoom/78319</a></p>
<p><b>Kontakt</b>          Prof. Dr. Magdalena Marszałek          Universität Potsdam          Institut für Slavistik          Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam          Tel.: +49 (0)331 977-4151          Mail: <a href="mailto:magdalena.marszalek@uni-potsdam.de">magdalena.marszalek@uni-potsdam.de</a></p>	<p><b>Link zum Portal „Novinki“:</b>   <a href="http://www.novinki.de/">www.novinki.de/</a></p>
<p><b>Kontakt</b>          Prof. Dr. Eva Kimminich          Universität Potsdam          Institut für Romanistik          Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam          Tel.: +49 (0)331 977-4144</p>	<p><b>Link zum Portal „Kulturen im Fokus“:</b>   <a href="http://www.kulturenfokus.de/">www.kulturenfokus.de/</a></p>

## Anhang

### Auswahl aktueller Forschungsprojekte zum Themenspektrum „digitale Gesellschaft“

Titel	Bereich	Kontakt
Social Media Monitoring and Decision Support Tools Enabling Sustainable Integration Policies and Measures	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	Prof. Dr. Isabella Proeller Prof. Dr. Norbert Gronau August-Bebel-Straße 89, 14482 Potsdam Tel.: +49 (0)331 977-3806 E-Mail: <a href="mailto:proeller@uni-potsdam.de">proeller@uni-potsdam.de</a>
LUPO – Leistungsfähigkeitsbeurteilung unabhängiger Produktionsobjekte	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	Prof. Dr. Norbert Gronau August-Bebel-Straße 89, 14482 Potsdam Tel.: +49 (0)331 977-3322 E-Mail: <a href="mailto:norbert.gronau@uni-potsdam.de">norbert.gronau@uni-potsdam.de</a>
Erstellung eines digital verfügbaren strukturierten, transkribierten, lemmatisierten usw. Referenzkorpus „Frühneuhochdeutsch“ (1350–1650)	Institut für Germanistik	Prof. Dr. Ulrike Demske Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam Tel.: +49 (0)331 977-4228 E-Mail: <a href="mailto:ulrike.demske@uni-potsdam.de">ulrike.demske@uni-potsdam.de</a>
Datenbank zum Gleichnis im antiken Epos und Lehrgedicht	Historisches Institut/ Klassische Philologie	Prof. Dr. Ursula Gärtner Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam Tel.: +49 (0)331 977-1774 E-Mail: <a href="mailto:ursula.gaertner@uni-potsdam.de">ursula.gaertner@uni-potsdam.de</a>
Entwicklung eines innovativen Assistenten und Verfahrens für die Komplexanalyse von raumbezogenen Massendaten sowie zur Erzeugung interaktiver Qualitätskarten („GEOdata Discovery Assistant“) Intelligenten Geodaten-Assistent – Kartographie und Statistik	Institut für Geographie	Prof. Dr. Hartmut Asche Karl-Liebknecht-Str. 24-25, 14476 Potsdam OT Golm Tel.: +49 (0)331 977-2274
Telemedicine System Empowering Stroke Patients to Fight Back	Institut für Informatik	Prof. Dr. Torsten Schaub Universität Potsdam August-Bebel-Straße 89, 14482 Potsdam Tel.: +49 (0)331 977-3080 E-Mail: <a href="mailto:krahe@psych.uni-potsdam.de">krahe@psych.uni-potsdam.de</a>
Auswirkungen des Konsums von Mediengewalt im Jugendalter: Eine Längsschnittstudie mit experimenteller Intervention	Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften	Prof. Dr. Barbara Krahe Karl-Liebknecht-Str. 24-25, 14476 Potsdam OT Golm E-Mail: <a href="mailto:krahe@psych.uni-potsdam.de">krahe@psych.uni-potsdam.de</a>
Relativized Minimality: Von der Theorie zur Empirie: Der Einfluss grammatischer Merkmale auf das online und offline Verständnis von Relativsätzen bei Erwachsenen und Kindern im Deutschen	Exzellenzbereich Kognitionswissenschaften	Prof. Dr. Flavia Adani Karl-Liebknecht-Str. 24-25, 14476 Potsdam OT Golm Tel.: +49 (0)331 977-2639 E-Mail: <a href="mailto:flavia.adani@uni-potsdam.de">flavia.adani@uni-potsdam.de</a>
Sprachtechnologische Werkzeuge und Methoden für die Analyse von Sentiment und Diskursqualität in verschiedenen Social Media Typen	Department für Linguistik	Prof. Dr. Manfred Stede Universität Potsdam Karl-Liebknecht-Str. 24-25, 14476 Potsdam OT Golm Tel.: +49-331-977-2691 Mail: <a href="mailto:stede@uni-potsdam.de">stede@uni-potsdam.de</a>